

ohne Fliegerlärm mit wahrem Hochgefühl in die weichen sauberen Betten.

Thuin ist ein überaus malerisch an der Sambre gelegenes Bergstädtchen. Wir hätten dort gewiß angenehme Tage erleben können, wenn die niederdrückenden Aussichten für die Zukunft des Vaterlandes nicht gewesen wären. Die Verpflegung war gut und auch in den Läden allerhand Langentbehrtes zu kaufen. Dienstlich war es recht ungemütlich. Der größte Teil der Mannschaften harzte gänzlich tatenlos der Dinge, die da kommen sollten. Im Orte selbst wurde eine Buchhandlung eröffnet, die übrigen etwa 30 Mann waren, wie gesagt, fast ohne Beschäftigung. Eine Anzahl anderer Kameraden war nach Namur und Charleroi geschickt worden, um zu versuchen, dort Buchhandlungen zu eröffnen. Andere befanden sich noch wer weiß wo mit ihren Waren auf dem Rückmarsch. Die Mannschaften der beiden Valenciennes Buchhandlungen waren mit Mühe und Not mit ihrem Waggon noch aus Valenciennes herausgekommen und befanden sich ebenfalls auf dem Wege nach Namur. Der Versuch, wenigstens einige Zeitungs-Verkaufsstellen in der Gegend von Maubeuge aufzumachen, mißlang, weil infolge des böllig durcheinander geratenen Bahnverkehrs meist keine Zeitungen ankamen oder unterwegs gestohlen wurden. Das letzte Stündlein des Feldbuchhandels hatte geschlagen; auch beim Oberkommando herrschte offenbar Ratlosigkeit und Verwirrung. Abirgend wird es die Firma Velhagen & Klasing interessieren, daß eines Nachmittags ein großes Lastauto der Nachrichten-Abteilung vorfuhr, das vollständig mit Velhagen & Klasing's Monatsheften beladen war. Die Hefte waren vermutlich von der Firma 1914 oder 1915 für die Soldaten in den Schützengräben geschenkt worden, aber nicht dorthin gelangt. Jetzt, wo man jede Fahrgelegenheit zum Rückzug dringend brauchte, wurden die Hefte sinnlos spazieren gefahren.

Inzwischen brachte die Antwort Wilsons auf die Note des Prinzen Max große Enttäuschungen, und immer unerquicklichere, oft unglaublich unsinnige politische Gespräche wechselten im Kameradenkreise. Während jedem Vaterlandsfreunde das Herz wehtun mußte, fand man vielfach nur Schadenfreude über den nach den vielen Opfern jetzt so tragischen Stand der Sache unseres Vaterlands. Nachdem man vier Jahre auf allen Fronten umhergeworfen, stets in Dreck und Schmutz und von vielfältigen Gefahren umgeben gewesen war, hatten schließlich die Enttäuschung über den Fehlschlag der großen Offensive und das abermalige Schwenden der Friedenshoffnungen bei unseren tapferen Truppen eine erklärliche große Kriegsmüdigkeit hervorgerufen. Die schlechten Ernährungsverhältnisse, der geschickte Papierfeldzug des Feindes, die nicht wegzuleugnenden Ungerechtigkeiten, die vielen Drücker in Deutschland, die sich bereicherten, während man an der Front Leben und Gesundheit dem Vaterland zum Opfer brachte, zeitigten immer größere Unzufriedenheit, die, von gewissenlosen Elementen in Deutschland unausgesetzt geschürt, schließlich zur Zermürbung und Zerfegung des ehemals so stolzen deutschen Heeres führte. Zu Hunderten und Tausenden trieben sich Soldaten aller Waffen auf den Bahnorten hinter der Front umher; die Züge hatten tolle Verspätungen, und die auf der ganzen Welt angestaunte deutsche Organisation war im Begriff sich aufzulösen.

Ende Oktober siedelten wir nach Namur über, von wo aus am 1. November folgendes Rundschreiben an die Verleger und Lieferanten verschickt wurde:

Die militärische Lage zwingt uns, Sie zu bitten, alle für das Lager der Armeebuchhandlungen II etwa noch unerledigten Bestellungen und Restlieferungen nicht mehr zur Ausführung zu bringen. Der gesamte Bahnverkehr für Privatgüter auf den in Betracht kommenden Strecken ist bis auf unbestimmte Zeit völlig gesperrt, sodass wir nicht in der Lage sind, noch ausstehende Lieferungen annehmen zu können.

Lager der Armeebuchhandlungen II.

In Namur strömten jetzt nach und nach sämtliche zum Feldbuchhandel der 2. Armee kommandierten Mannschaften zusammen. Dem Unteroffizier W. von der Valenciennes Buchhandlung war es mit vieler Mühe gelungen, ein Haus in einer Nebenstraße

in Namur zur Eröffnung eines Ladens ausfindig zu machen. In dem kleinen, zugleich als Schlafzimmer dienenden Raume hinter dem Laden wurde auch die Schreibstube des Lagers, so gut es gehen wollte, aufgeschlagen. Für das Lager stand ein leeres Haus in der Nähe der Kommandantur zur Verfügung. Hier wurden die Bücher- und Warenlisten der zurückgezogenen Verkaufsstellen im Beisein der betreffenden Feldbuchhändler nachgeprüft und wieder verpackt, um dann gesammelt in Waggons nach Deutschland zurückbefördert zu werden. Die meisten Mannschaften waren im gleichen Gebäude eng gedrängt auf Strohsäcken untergebracht. Infolge der mäßigen Quartiere, der unbefriedigenden Beschäftigung, und weil eine Ablösung der meisten Mannschaften zu ihren Ersatztruppenteilen verfügt war, herrschte durchweg schlechte Stimmung, und die Wahrung seiner Autorität machte dem darauf sehr bedachten damaligen Kommandoführer täglich neue Kummernis.

Das Leben in Namur war dagegen recht abwechslungsreich. Die am Zusammenfluß der Sambre und Maas liegende Stadt mit ihrer Zitadelle bot wunderschöne Spaziergänge, die man allerdings infolge der auch hier jetzt beginnenden unangenehmen Fliegertätigkeit mit Vorsicht genießen mußte. Das Straßenleben war überaus lebhaft, die zahlreichen Wirtschaften und Cafés stets gefüllt, in den Läden der Fleischer und Konditoren gab es alles, was das Herz begehrt, zu verhältnismäßig niedrigen Preisen. Inzwischen wurde die Disziplin unserer Truppen immer lockerer, auch auf dem Bahnhofe Namur wurden große für die Front bestimmte Proviant-Transporte böllig ausgeplündert. Die feindliche Fliegertätigkeit wurde täglich unangenehmer, und noch in der letzten Nacht vor dem Waffenstillstand wurden am Bahnhof Namur durch zahlreiche Bombenwürfe große Verwüstungen angerichtet. Am 11. November mittags 10,55 wurde der Waffenstillstand durch drei Kanonenschüsse bekanntgegeben.

So schwer dieser unglückliche Abschluß des Krieges auch auf den bei ruhigerer Überlegung bleibenden Gemütern lag, so wird doch kaum jemand darunter gewesen sein, der nicht für Augenblicke wenigstens ein Gefühl der Erleichterung nach diesen Tagen unerträglichster Spannung empfunden hätte. Daß es zu so schweren Umwälzungen kommen würde, kam uns noch nicht in den Sinn. Die meisten ließen sich gänzlich von den Ereignissen treiben, und es setzte jener disziplinslose Rückmarsch ein, der so große wirtschaftliche Verluste an Heeresgut und Lebensmitteln zur Folge hatte. Ein geradezu riesiger Rückzugsverkehr wogte Tag und Nacht über die große Maasbrücke bei Namur.

Da unsere Waggons, soweit sie nicht der Plünderung anheimgefallen waren, mit Begleitern nach Deutschland rollten, erhielten wir sämtlich Erlaubnis zum Heimmarsch. Bei wunderbarem Wetter traten wir, eine Gesellschaft von sechs Kameraden, unsere Rückfahrt am 12. November mittags an und fuhren mit dem Maasdampfschiff von Namur über Huy bis vor Lüttich, wo wir übernachteten. Überall wehten von den zahlreichen Dampfmaschinen die bunten belgischen Flaggen und die der Entente; nur die deutschen Schiffe fuhren mit roten Wimpeln. Die belgische Bevölkerung war in lebhafter Feststimmung. Auf den an beiden Ufern der Maas sich hinziehenden großen Heerstraßen strebte eine unaufhörliche Menge von Reitern, Radfahrern, Fußgängern, Autos, Wagen und Lokomobilen im buntesten Gemisch der deutschen Grenze zu. Überall, und zweifellos mit voller Absicht wurde die angeblich bestimmte Nachricht unter den Truppen verbreitet, daß die feindlichen Armeen mit unseren Heeren überall gemeinsame Sache machten. Auch die englische Flotte sollte die gleiche Absicht durch Funkpruch zu erkennen gegeben haben. Diesen Gerüchten wurde bei den Soldaten fast überall Glauben geschenkt.

Am anderen Nachmittage gelang es uns, in einem nach Deutschland abfahrenden Zuge unterzukommen, und am 14. November vormittags trafen wir in Aachen ein. Hier erfuhren wir aus den uns nach mehreren Tagen zum erstenmal wieder zu Gesicht kommenden Zeitungen erst die ganze Schwere der unser armes deutsches Vaterland heimsuchenden erschütternden Ereignisse.